

1 Es war einmal...

... ein Abend mit einem langen, sehr langen Gespräch, an dem die Idee für dieses Buch geboren wurde. Der Inhalt des Gesprächs lautete etwa wie folgt:

»Na toll Tobias, wir schreiben ein Buch. Wie kommst du denn auf diese glorreiche Idee?«

»Torsten, das ist ganz einfach: Hast du schon mal ein echtes Praxisbuch für die Atemschutzausbildung in der Hand gehabt?«

»Ja, viele. Mit manchen Buchinhalten arbeite ich sogar.«

»Nein, ich meine ein Buch, das von Ausbildern für Ausbilder und deren tägliche Praxis geschrieben worden ist.«

»Tobias, komm zur Sache. In was soll sich denn unser Buch von all den anderen Praxisbüchern unterscheiden?«

Die Antwort lag auf der Hand: Viele Ausbildungsformen wurden von einer Ausbildergeneration – oftmals unkritisch und daher unverändert – an die nächste weitergereicht. Doch was vor 20 oder 30 Jahren noch als ausreichend angesehen wurde, kann dem aktuellen Wissen um den Lernprozess sowie dem heutigen Einsatzalltag oft nicht mehr gerecht werden.

Seit der Ausbildung der beiden Autoren zu Atemschutzgeräteträgern waren einige Jahre vergangen. Und was hat sich während dieser Zeit in der Ausbildung verändert? Nicht allzu viel. Die Inhalte der Ausbildung sind über die Jahre gleich geblieben – ein Pressluftatmer ist immer noch ein Pressluftatmer und auch die Art und Wirkung der Atemgifte, die Einsatzgrenzen der Atemschutzgeräte, die Zusammensetzung der Luft, der Mindestpartialdruck von Sauerstoff usw. haben sich nicht geändert. Radikal geändert hat sich dagegen das Wissen über den Lernprozess und dessen Berücksichtigung in der Ausbildung.

»Was für die so genannte Theorie gilt, muss auch ganzheitlich gelten: Das Ziel ist das gleiche, aber der Weg muss sich

ändern! Wenn wir zur Vermittlung von Lerninhalten auf endlose Vorträge und Monologe der Ausbilder verzichten und stattdessen visualisierte Gespräche anwenden, dann müssen auch die Praxiseinheiten auf das Einsatzgebiet eines Atemschutzgeräteträgers – und das sind nun mal ganz klar Einsatzsituationen – zugeschnitten sein.«

Nach einer kurzen Pause nachdenklichen Schweigens fragte Tobias:

»Sag mal Torsten, warum bilden wir eigentlich aus?«

»Was ist denn das für eine Frage, Tobias? Ziel der Ausbildung ist es, den sicheren Umgang mit dem Atemschutzgerät zu erlernen. Die Einsatzkraft soll also zum Einsatz unter Atemschutz befähigt sein. Sie soll auf ihre Arbeiten unter Atemschutz so vorbereitet werden, dass sie auch in Gefahrensituationen die Technik sicher beherrscht, situationsangepasst agieren kann und Ruhe und Besonnenheit bewahrt. Das ist übrigens nicht von mir, sondern steht in der Feuerwehr-Dienstvorschrift 7 [1].«

»Werden wir heute dieser eben zitierten Vorschrift gerecht?«

»Eindeutige Antwort: Jein! Alles eine Frage der Auslegung.«

»Der Auslegung oder von Wissen und Wollen?«

»Oh, das Prinzip des Organisationsverschuldens: Das ist ein ganz schweres Thema, eine ganz heiße Kiste!«

»Wenn wir doch erkennen, dass unsere Ausbildung einer Neugestaltung bedarf, dann sollten wir nicht zögern, entsprechende Veränderungen auch durchzuführen.«

Das Gespräch drehte sich noch eine ganze Zeit lang um verschiedenste Blickwinkel, Erfahrungen und Erlebnisse aus dem Ausbilderleben der beiden Autoren. Im Laufe des Abends nahm dann die Idee eines gemeinsamen Buches mehr und mehr Gestalt an. Die beiden Autoren stellten dabei fest, dass das Thema »Wie sage ich es meinen Vorgesetzten« nicht im Fokus des Buches stehen würde. Das Buch sollte vielmehr Anregungen geben, wie anders ausgebildet werden kann – praxisnah und sicher.

»So wenig Theorie wie nötig, so viel Praxis wie möglich. Und wenn praktisch ausgebildet wird, dann so nah an der Wirklichkeit, wie es denkbar und sinnvoll ist.«

»Genau Torsten. Das Problem liegt doch häufig darin, die Themen für die Ausbildung praxisnah aufzubereiten. Oftmals fehlen dazu einfach nur die notwendigen Impulse und interessante Anregungen, die Lust auf etwas Neues machen. Und genau da setzt unser Buch an: Die meisten Bücher zeigen lediglich auf, was ausgebildet werden kann. Unser Buch zeigt, wie bereits bekannte Inhalte praxisnah ausgebildet werden können.«

2 Vorbereitung ist alles

Jede Ausbildung bedarf einer gewissenhaften Ausarbeitung und Vorbereitung. Jeder, der bereits eine Ausbildungseinheit erarbeitet hat, weiß wie komplex und zeitaufwändig diese Arbeit ist.

Grundsätzlich erfolgt zuerst eine Planungsphase, in der Lerninhalte und Lernziele angedacht und schließlich vorgeplant werden. Mit einer Vorbesprechung der Lerninhalte durch alle beteiligten Ausbilder beginnt die Umsetzungsphase. Bei diesem ersten Aufeinandertreffen werden neben dem Thema die Inhalte, die Herangehensweise (Lernmethode) sowie die (erreichbaren!) Lernziele – also die Erwartungshaltung der Ausbilder – besprochen und abgestimmt. Der Tag der Wahrheit kommt, wenn das erarbeitete Ausbildungsangebot sein Debüt mit dem ersten Lehrgang feiert. Nicht selten werden einer neuen Ausbildungs- oder Fortbildungseinheit Pilotlehrgänge vorangestellt. Diese verfolgen das Ziel, eine zeitliche Abstimmung zu finden (Zeitmanagement), die angedachte Logistik (z. B. Gerätebereitstellung) und die Wiederherstellung der Bereitschaft zu überprüfen sowie die Resonanz der Lernenden in die folgenden Lehrgänge mit einfließen zu lassen. Dieser »Feinschliff« lohnt sich, denn nicht selten haben die Ausbildungsinhalte und besonders die Ausbildungsformen mehr als eine Dekade Bestand.

Natürlich gibt es auch Themen, die seit vielen Jahren gleich ausgebildet werden, etwa der konventionelle Aufbau eines Löschangriffs, das Besteigen von tragbaren Leitern oder die Vermittlung der Gefahren im Atemschutzeinsatz. Im Einzelnen ließe sich hier trefflich darüber streiten, ob beispielsweise der Aufbau eines Löschangriffs wirklich bis ins kleinste Detail trainiert werden muss, wenn es in anderen Ländern auch Feuerwehren gibt, die darauf verzichten. Ebenso könnte die Vornahme und das Besteigen einer Hakenleiter als anachronistisch und traditionsbefangen angesehen werden. Reichte es früher vermeintlich aus, den Auszubildenden das Gewicht, die Maße und den Aufbau eines Ausrüstungsgegenstandes zu erläutern (Daten lassen sich bei Prüfungen nun einmal mit weniger Aufwand überprüfen als Handlungssicherheit), verlangt heute die

voranschreitende, im Aufbau komplizierte bis unverständliche Technik eine andere Form der Ausbildung. Und nicht zuletzt fordert auch der Auszubildende selbst eine ergonomische (oft »modern« genannte) Form des Lernens. Somit entfernt sich die Ausbildung heute immer mehr von Hörsälen und orientiert sich zunehmend am praktischen Training.

Im klassischen Theorieunterricht scheint es möglich zu sein, eine große Anzahl von Teilnehmern mit einer stets gleichen Wissensdichte frontal durch eine Lehrkraft zu unterrichten. Dieser vermeintliche Vorteil schwindet, wenn gleiche Inhalte praktisch vermittelt werden, denn praktische Ausbildung stellt besondere Anforderungen an die Anzahl und den Einfallsreichtum der Ausbilder, an die Logistik sowie an die Möglichkeiten vor Ort. Kurz gesagt: Die Vorplanungen sind hier wesentlich umfangreicher. Der Vorteil einer Praxisausbildung liegt jedoch in einer deutlich größeren Nachhaltigkeit des Erlernten. Hier werden wichtige Verknüpfungen gesetzt und durch Wiederholungen auch gefestigt. Darüber hinaus ist die praktische Ausbildung das »Salz in der Suppe«, denn sie macht Spaß.

Die für die Praxis vorgehaltenen Übungsmöglichkeiten und -örtlichkeiten können von unterschiedlicher Qualität sein. Natürlich macht es einen Unterschied, ob eine Landesfeuerwehrschule oder feuerwehrtechnische Zentrale ein Brandübungshaus betreibt oder ob für die Ausbildung lediglich Unterrichtsräume vorgehalten werden. Sollte kein Brandübungshaus zur Verfügung stehen, könnte z. B. ein vorhandenes Kellergeschoss eine Alternative sein. Auch ein ungenutztes Dachgeschoss kann in Praxisübungen mit einbezogen werden. Wenn ein Training in einem Gebäude oder einem Brandübungshaus nicht möglich ist, könnte eventuell auch die Beschaffung von mehreren Überseecontainern eine kostengünstige Möglichkeit sein. Werden diese zusammengefügt, können mithilfe von Verbindungsöffnungen komplexe Wohneinheiten nachgestellt werden. Es liegt im Ermessen des zuständigen Bauamtes, ob diese »Containerwohnung« gemäß Bauordnung eine bauliche Anlage darstellt. Deshalb empfiehlt es sich, das örtliche Bauamt bereits in die Vorplanung einer solchen Anlage mit einzubeziehen.

So unterschiedlich die Trainingsörtlichkeiten auch sein mögen, sie allein geben keine Aussage über die Qualität der Ausbildung. Die Nutzungsmöglichkeit eines Brandhauses ist zwar eine gute Voraussetzung für eine gute Ausbildung, aber noch keine Garantie. Welche Einrichtungen auch immer genutzt werden, entscheidend ist das gesamte Ausbildungspaket.

Aber nicht nur die Ausbildungsform bedarf einer Vorplanung, auch die Ausbilder selbst sollten auf eine Ausbildungseinheit vorbereitet werden. Wird eine Ausbildung durch mehrere Ausbilder durchgeführt, muss jeder Ausbilder die gleichen Schwerpunkte setzen. Der Lernende darf nicht den Eindruck gewinnen, dass er bei einem Ausbilder so sein kann wie er ist, bei einem anderen aber nur so sein darf, wie der Ausbilder es erwartet. Trotz aller Individualität der Ausbilder muss eine gemeinsame »Marschrichtung« vorhanden sein. Bei der Vorbereitung einer Lerneinheit müssen einheitliche Lerninhalte und Lernziele vereinbart werden, insbesondere dann, wenn das Team aus mehreren Ausbildern besteht, die unterschiedliche Vorstellungen und Meinungen haben. Wer sich jemals an einer Reform eines bestehenden Systems versucht hat, der weiß, welche Anstrengungen notwendig sind, um erst einige und dann bestenfalls alle von einer neuen Idee, einer veränderten Sichtweise oder neuen Erkenntnissen zu überzeugen. Dieser Weg ist oft steinig, aber dennoch notwendig. Wer es trotz allen Reformwillens versäumt, alle Ausbilder auf dem neuen Kurs mitzunehmen, wird sich gegenüber den Auszubildenden stets in Erklärungsnot befinden.

Die erste Disziplin der Vorbereitung ist die explizite Ausarbeitung von Lernzielen (Grob- und Feinzielbeschreibung), die zweite Disziplin ist der Weg zum Ziel, d. h. das Mittel zur Zielerreichung. Zu jeder Vorbereitung gehört aber auch eine Nachbereitung bereits durchgeführter Ausbildungen, die das Ziel hat, den entsprechenden Lehrgang zu reflektieren und dessen Qualität zu sichern. Hier kann auch eine Bewertung des Lehrgangs durch die Teilnehmer erfolgen. Da Fremd- und Eigenwahrnehmung stark voneinander abweichen können, empfiehlt es sich, die Äußerungen der Lehrgangsteilnehmer ernst zu nehmen und mit berechtigter Kritik konstruktiv umzugehen. Nach einer bestimmten Zeitspanne sollten die Lernmethoden, Inhalte und Umsetzungen auf Bedarf, Umfang und Aktualität überprüft werden. So kann sichergestellt werden, dass eine moderne und zielgruppenorientierte Ausbildung angeboten wird.

Zur Qualitätssicherung können auch folgende Verfahren dienen:

- mindestens einmal vierteljährlich und direkt nach jedem Lehrgang eine Ausbilderbesprechung,

- jährlich ein Train-the-Trainer-Termin¹, an dem Fremdausbilder die Ausbilder aus- und fortbilden,
- bei gravierenden Arbeitsunterschieden oder Wissenslücken bei den Ausbildern ein Train-the-Trainer-Termin,
- regelmäßiger überörtlicher/überregionaler Erfahrungsaustausch mit anderen Ausbildern für Atemschutzgeräteträger,
- Hospitationsbesuche unter Ausbildern mit anschließender Analyse, Bewertung und Besprechung sowie gegebenenfalls Übernahme von Aspekten in die eigene Arbeitsweise,
- Verwendung von anonymen oder personenbezogenen Bewertungsbögen zur Verdeutlichung von (Leistungs-)Parametern oder Tendenzen.

1 Train-the-Trainer-Termine (werden auch als Eigenausbildung bezeichnet) dienen der Aus- und Fortbildung von Ausbildern. Diese Veranstaltungen können sowohl intern wie auch von externen Fachkräften durchgeführt werden.

3 Die Spielregeln

Bei Übungen gilt das gleiche wie bei einem Gesellschaftsspiel oder einer Sportart: Bevor der erste Würfel fällt, müssen die Regeln bekannt sein. Wer Kinder hat, der hat sicherlich schon die eine oder andere einseitige Regeländerung während eines Spiels miterlebt. Was im familiären Bereich toleriert werden kann, um den Hausfrieden zu retten, verbietet sich im Ausbildungsbetrieb. Hier sind einseitige Regeländerungen auch nicht notwendig, denn keiner soll verlieren, sondern alle gewinnen.

Ein erreichbares Lernziel!

Das Ziel rückt entscheidend näher, wenn jeder die Regeln kennt, diese akzeptiert und Unklarheiten im Voraus geklärt wurden. Dies beginnt damit, dass ein erreichbares Lernziel benannt und vereinbart wird und jegliche Ausbildungsstruktur auf dieses Ziel hin ausgerichtet ist. Ist das Ziel der Ausbildung beispielsweise die unterschiedlichen Fortbewegungsarten im Atemschutzeinsatz zu vermitteln, dann muss auch der Fokus der Ausbilder darauf ausgerichtet sein. Bei einer Vorbesprechung werden neben dem Thema auch die Inhalte, die Herangehensweise (Art der Lernbegleitung) sowie ein erreichbares Lehrgangziel (Erwartungshaltung) mit den auszubildenden Einsatzkräften besprochen. Nach einer allgemeinen Gesundheitsabfrage, die im Vorfeld klären soll, ob die Einsatzkräfte in der Lage sind, Übungen unter Atemschutz durchzuführen, werden die Lerninhalte detailliert vorgestellt. Im genannten Beispiel wären dies die verschiedenen Fortbewegungsarten in unterschiedlichen Einsatzsituationen.

Die grüne Wiese

Um eine gemeinsame Vorstellung aufzubauen, werden kurze, einfache Beispiele verwendet (in Anlehnung an ein Neubaugebiet oft auch »grüne Wiese« genannt). Jeder Lernende erzeugt bei einer Erzählung unterschiedliche Sinnesbilder vor seinem

geistigen Auge, die in fester Abhängigkeit zu seinen Erfahrungen und Erlebnissen stehen. Damit nicht jeder eine völlig andere Vorstellung im Kopf hat, werden auf einer »grünen Wiese« Stück für Stück Informationen platziert. So entsteht allmählich ein Gesamteindruck, ein gemeinsames Bild. Ähnliches kann man natürlich auch mit einem an die Wand projizierten Bild erreichen. Allerdings haben Bilder, die im Kopf entstehen, eine größere Wirkung. Nun hilft ein Praxistrainer den Lernenden beim Erkennen der Vor- und Nachteile der verschiedenen Fortbewegungsarten. Er hilft ihnen, diese zu erlernen, indem er die einzelnen Übungsbestandteile praktisch vorzeigt.

Die Vorbereitungen sind nun abgeschlossen, das Training kann jetzt in allen Ausbildungsstufen absolviert werden. Anschließend folgt eine gemeinsame Auswertung, die sich nur auf den einen Zweck beschränken sollte: Wurde das Ausbildungsziel erreicht oder nicht?

Die Übungsbefehle

Für alle Praxisübungen müssen Regeln und Befehle vereinbart werden. Um korrigierend oder endend in eine Übung eingreifen zu können, werden lediglich drei Übungsbefehle benötigt:

- 1.) Mit dem Befehl »**Halt, Übungsunterbrechung!**« wird eine Übung kurz unterbrochen. Nach Aufforderung wird die Übung anschließend an dem Punkt der Unterbrechung wieder fortgesetzt.
- 2.) Mit dem Befehl »**Stopp, Übungsabbruch!**« wird eine Übung umgehend beendet. Jeder Übende und jeder Ausbilder kann bei einer erkannten Gefahr mit diesem Befehl die Übung sofort abbrechen.
- 3.) Mit dem Befehl »**Übungsende!**« wird eine Übung regulär beendet.

Sollte sich während einer Praxisübung ein realer und nicht gewollter Zwischenfall ereignen, der die Gesundheit oder die Sicherheit der Übenden akut gefährdet, ist dies mit dem Wort »**Tatsache**« anzukündigen. Damit ist gewährleistet, dass gestellte und wirkliche Realität voneinander zu unterscheiden sind.

Realitätsnähe!

Nur ein realitätsnahes Training kann effektiv einer Überforderung im späteren Einsatzgeschehen vorbeugen. Aber was ist re-

alitätsnah? Nah an der Realität eines Einsatzes ist eine Ausbildung, die Situationen enthält, in denen mit dem späteren Einsatzgeschehen möglichst gleichwertige physische und psychische Beanspruchungen auftreten. Es müssen also zwangsläufig Elemente eines Einsatzgeschehens integriert sein. Hierin liegt einer der Schwerpunkte, die bei der Entwicklung der Spielregeln berücksichtigt werden müssen (siehe auch Kapitel 6 »Schließ die Augen und stell dir vor...«).

In der gestellten Wirklichkeit einer Übung werden lediglich die realen Situationen und Umgebungen nachgezeichnet. Ist es beispielsweise nicht möglich, in einer thermisch aufgeheizten Umgebung zu trainieren, wird dies dadurch kompensiert, dass der Auszubildende sich nur bodennah bewegen und seine Feuerwehrschutzhandschuhe nicht ausziehen darf oder die Verweildauer im jeweiligen Objekt begrenzt ist. Ein ausgezogener Handschuh zieht hier eine als verbrannt festgelegte Hand nach sich, die im weiteren Verlauf der Übung nicht mehr verwendet werden darf. Grundsätzlich gilt, dass alle Lernenden das gleiche Ausgangsszenario vor ihrem geistigen Auge haben müssen.

Der Mittelpunkt!

Zur Übungsvorbereitung gehört abschließend auch, dass den Auszubildenden unmittelbar vor Übungsbeginn noch einmal die Wichtigkeit der Einhaltung aller Spielregeln verdeutlicht wird.

Während des Übungsverlaufes sollte einer Übung immer ein größtmöglicher Freiraum zur Eigendynamik gegeben werden. Auf ein Drehbuch und Regieanweisungen sollte bewusst verzichtet werden. Nur in Gefahrenlagen oder bei Regelverstößen sollte korrigierend eingegriffen werden. Diese konsequente Zurückhaltung der Ausbilder und Beobachter zielt darauf ab, den Übenden das Gefühl zu vermitteln, isoliert und weitgehend unbeobachtet ihren Einsatzauftrag zu erfüllen. Durch ihre Anwesenheit garantieren die Trainer jedoch gleichzeitig die Sicherheit eines jeden Übenden.